

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Immer einer schneidiger als der andere

urn:nbn:de:bsz:31-62042

etwa ein Jahr nach der Hochzeit, einen kleinen Buben in der Schlafstube des Gsbauern niederlegte. Dieser Bube war kräftig und gesund, er konnte trinken trotz einem, und daß die Lungen gut konstruiert waren, merkte man an seinem Schreien, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließ.

Nicht so gut stand es aber mit seiner Mutter, der Stephanie. Sie war blaß und bleich und wurde jeden Tag elender; der Doktor machte an ihrem Bett ein Gesicht wie des Steinklopfers Toni in der Schule, wenn er eine Rechnungsaufgabe nicht lösen konnte.

Das merkte die Stephanie nur zu gut. Sie ließ also den Pfarrer holen, und als dieser sie getröstet hatte, wünschte sie sich noch die Luz an ihr Bett. Ihr Gewissen war angefangen des Todes wunderbar scharf geworden. „Sepp,“ sagte sie daher, „sei un so guet und hol mer d' Luz, i will mi versöhne!“



„O je, Stephanie, wie goht's au dir?“

Der Erfüllung dieser Bitte stand um so weniger etwas im Wege, als Sepp sich längst nach seiner Stiefmutter, deren guten Rat er längst vermist hatte, sehnte.

Die Luz kam, und als sie die junge Bäuerin so elend im Bett liegen sah, war sie sofort versöhnt; sie gab ihr die Hand und sagte weinend: „O je, Stephanie, wie goht's au dir?“

„Mit guet, Luz,“ erwiderte diese mit matter Stimme; „i gipür's, i mach' nimmi lang. Aber vorher will mi doch no mit d'r versöhne. Gell, Luz, de verzeih'sch mir um Christi wille, aß i eso wüest gege di gsi bi?“ — Und als Luz unter Thränen dieser Bitte entsprach, fuhr die junge Bäuerin weiter fort: „Und gell, de bliß'sch bim Bur und gisch mer uf mi Buebli, uf des arm Würml, acht und bisch em e guete Mueter?“

Luz versprach und verzieh alles, und die Bäuerin ging noch an selbigem Abend beruhigt und getröstet zur ewigen Ruhe ein. —

Acht Jahre sind seitdem verflossen, die Luz ist beim Sepp wieder eingezogen, ist dem Bueblein, wie sie es versprochen, eine treubeforgte Mutter geworden, und der zweiten Bäuerin, die Sepp nach Jahresfrist genommen hatte, ist sie eine rechte Stütze in der Haushaltung, und obwohl die Familie jedes Jahr um ein Glied sich vermehrt, so haben sie doch alle prächtig Platz beisammen, und Hunger hat noch keines gelitten; sie leben in schönster Eintracht beisammen. Der Bäuerin fällt es nicht ein, die Luz auszutreiben. Im Gegenteil, sie ehrt und liebt dieselbe wie eine Mutter, und wenn da oder dort im Ort eine junge Frau mit den Schwiegereltern zu herb sein will, dann ist es die Gsbäuerin, die da sagt: „Gar z' arg mueisch's nit mache. Denf an's Oerbure Stephane. Sie hett d' Luz ufem Hus triebe und jey isch si scho so lange Johr' ufem Gotsacker und d' Luz isch immer no do!“

Immer einer schneidiger als der andere.

Beim letzten großem Manöver stieß ein Bataillonskommandeur, der in der Dunkelheit selbst auf Rekognoszierung geritten war, plötzlich auf eine Kompagnie seiner Füseliere, die er an der Stelle gar nicht vermutet hatte. Ein wütiger und grober Mann, der er war, raste er auf den Kompagnieführer zu und schrie wild: „Schockschwerenot noch 'mal, was ist denn das für eine Schweinerei?“ — Der Kompagnieführer aber, noch schneidiger und dabei gescheiter als er, sprang auf ihn zu und schnarrte, die Hand am Helm: „Verzeihen der Herr Major, das ist keine Schweinerei; das ist die 11. Kompagnie westfälischen Infanterieregiments Nummer 10.“

„Ich dankbar sein?“ spricht Bettler Beit
Und schaut umher mit frechen Mienen;



„Ich gab euch ja Gelegenheit,
An mir den Himmel zu verdienen!“